

weiterführende Aspekte bereichert. Allerdings dürfte nicht übersehen werden, daß die größere Zahl der Schwierigkeiten wohl erst im konkreten Schulalltag liegt und sich einer derartigen Diskussion, die notwendigerweise auf allgemeine Fragen beschränkt bleiben muß, entzieht.

Linz

Josef Janda

BAUDLER GEORG (unter Mitarbeit von M.-Th. Ex und Ch. Foos-Queck), *Korrelationsdidaktik: Leben durch Glauben erschließen*. Theorie und Praxis der Korrelation von Glaubensüberlieferung und Lebenserfahrung auf der Grundlage von Symbolen und Sakramenten. (UTB 1306). (331.) F. Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 1984. DM 29,80.

Im Zusammenhang mit Religionsunterricht meint Korrelation die Verbindung zwischen den zu vermittelnden Lehrinhalten und dem Leben und den Erfahrungen der Schüler. Kommt keine Korrelation zustande, bleiben religiöse Inhalte nur satzhafte Formeln, die keine Bedeutung haben. Das Anliegen ist gewiß nicht neu und hat immer schon diejenigen bewegt, denen Verkündigung ein Anliegen war. Natürlich kommt ihr in einer Gesellschaft, die nicht (mehr) von einer christl. Geistigkeit geprägt ist und in der das Gewicht vor allem auf das persönliche Erleben und die eigene Erfahrung gelegt wird, noch einmal größere Bedeutung zu.

Der Weg, den B. zur Erreichung dieses Zieles vorschlägt, führt über das Symbol. Der Schüler soll sich der Mehrdeutigkeit der Dinge, mit denen er in seinem Alltag zu tun hat, bewußt werden; so werden sie durchlässig für die unsichtbare religiöse Wirklichkeit, die man nicht satzhafte darstellen, für die man aber sensibilisieren kann.

Das Gemeinte wird an 2 Beispielen verdeutlicht: Wasser und Wind als religiöse Gegenstandssymbole und die Sakramente als christl. Handlungssymbole. In beiden Fällen schließen sich an die theoretischen Überlegungen praktische Unterrichtsprojekte.

B. sieht in der Beachtung der Korrelation und in der Arbeit mit Symbolen eine gute Möglichkeit, weder in einer Vermittlung von Glaubenssätzen noch bei der Lösung menschlicher Probleme stecken zu bleiben. Seine Darlegungen sind in der gegenwärtigen rel.-päd. Diskussion weiterführend und bedenkenswert, auch wenn die kritische Frage der Korrelation, ob nicht nur die persönliche Lebenserfahrung durch die Tradition, sondern auch umgekehrt die Tradition durch die persönliche Lebenserfahrung kritisierbar ist, verständlicherweise offen bleibt.

Die Unterrichtsprojekte, die nach Strukturgittern aufgebaut sind, bieten auch für den Brauchbaren, der nicht das gesamte Modell übernehmen kann oder will.

Bleibt noch anzumerken, daß natürlich auch die Arbeit mit Symbolen nicht alle Schwierigkeiten des RU zu lösen vermag. Sind es doch oft genug andere Ursachen, die nicht in der Hand des Lehrers liegen, wie altersbedingte Symbolschwäche, verdorbene Gruppesituation, zerstörte Menschlichkeit u. a., die den Unterrichtsalltag mehr belasten als falsche Unterrichtsweisen.

Linz

Josef Janda

FUNKEDIETER, *Verkündigung zwischen Tradition und Interaktion*. Praktisch-theologische Studien zur Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn. (Erfahrung und Theologie. Schriften zur praktischen Theologie, Bd. 8). (531.) Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M.-Bern-New York-Nancy 1984. sfr 84.—.

Lernvorgänge können offenbar nur stattfinden, wenn es gelingt, neue Inhalte mit der bereits vorhandenen Erfahrung in Verbindung zu setzen. Erfahrung ist andererseits wieder gebunden an zwischenmenschliche Interaktion. R. Cohn hat in den letzten 30 Jahren ein Modell entwickelt, in dem gerade diese Wechselwirkung von thematischer Auseinandersetzung und den Kommunikationsvorgängen innerhalb einer Gruppe beachtet wird. Der Verf. überprüft nun in einer umfangreichen Studie, die 1983 im Fachbereich Kath. Theologie der Universität Münster als Dissertation angenommen wurde, die Anwendbarkeit dieser Methode für eine lebendige Vermittlung christl. Tradition. Das Modell der TZI wird damit zugleich zum Schnittpunkt, in dem sich die Anliegen, Aussagen und Methoden von Soziologie, Psychologie und Theologie treffen.

Der I. Teil (16—199) setzt sich grundlegend mit dem Wechselverhältnis zwischen Tradition und Interaktion auseinander; dabei werden Themen wie Erfahrung und die Grundstruktur menschlicher Kommunikation zur Sprache gebracht. Im II. Teil (200—343) geht es um Theorie und Methode der TZI; es fehlt hier nicht an Hinweisen auf die oft recht banale Alltagssituation, die nur schwer durch neue Themen aufgebrochen werden kann. Im III. Teil (344—493) wird schließlich die TZI als Modell einer interaktiven Tradierung von Christentum überdacht.

Die TZI erweist sich als Methode, die den einzelnen, die Gruppe und die Auseinandersetzung mit einem Thema in gleicher Weise ernst nimmt, einerseits als gutes Modell für christl. Verkündigung, da ja auch das Leben des einzelnen und der Volksgruppe, der er angehört, und die Offenbarung in einer unauflösbaren Wechselbeziehung stehen; andererseits erkennt Funke das System der TZI als „ergänzungsbedürftig“ (488) und ihre Methodik auch als „unzureichend“ (491), da sie nicht garantieren kann, daß nicht weiterabliegende Themen abgeblockt werden und es somit sein könnte, daß wesentliche Themen der jüdisch-christl. Überlieferung ausgeklammert bleiben. Christl. Überlieferung hat aber nun einmal die Aufgabe, die jeweils geübte Praxis zu kritisieren und eine neue Praxis zu begründen. Aufgrund vielfältiger Deformationen menschlicher Alltagserfahrung kann christl. Tradition nicht unkritisch an diese Erfahrung anknüpfen. Die Balance zwischen einer weltfremden Verkündigung, die die Menschen nicht erreicht, und einer Verkündigung, die sich nur mit den faktischen Erfahrungen befaßt und damit den Charakter des Fremden und Störenden verliert, ist auf diese Weise ausgewogen dargestellt. Allerdings müßte man auch der Versuchung widerstehen, die Methode der TZI nur zu verwenden, um den Zuhörer zu motivieren, daß die Botschaft ankommt, sondern es geht darum, eine Situation herzustellen, „in der sich Botschaft und Erfahrung wechselseitig erschließen“ (461).